

PETER HOEGGER: **Das ehemalige Zisterzienserkloster Marisstella in Wettingen.** (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VIII, der Bezirk Baden III). Herausgegeben von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte. Wiese Verlag Basel 1998. 479 Seiten mit 497 Abbildungen, davon 17 in Farbe. Leinen DM 131,-. ISBN 3-909164-65-X

Rasch hat sich im 12. und 13. Jahrhundert der Zisterziensorden in Europa ausgebreitet. Von den mehr als 700 Gründungen jener Zeit entfielen auf das Gebiet der heutigen Schweiz acht Klöster; fünf davon sind in ihrer baulichen Gestalt heute noch greifbar. Zu ihnen zählt das relativ spät, erst 1227, auf einer Limmthalbinsel gegründete Zisterzienserkloster Wettingen. Vom Bodenseekloster Salem aus besiedelt, gehörte es zum Filiationsstrang Morimond, 1841 wurde es durch *großrätliches Dekret* wie alle anderen Klöster des Aargaus aufgehoben, Abt und Konvent fanden 1854 im ehemaligen Benediktinerkloster Mehrerau bei Bregenz eine neue Bleibe. In den Klostergebäuden zu Wettingen wurde 1846 das aargauische Lehrerseminar und ein Schülerinternat untergebracht, seit 1976 beherbergen sie eine der sechs aargauischen Mittelschulen. Die ehemalige Klosterkirche dient heute regelmäßigen Gottesdiensten.

Der vorliegende Inventarband aus der renommierten Reihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* analysiert die Klosterbauten, verfolgt deren Geschichte und beschreibt sie samt ihrer Ausstattung. Zwei Epochen sind es vor allem, die das äußere Gesicht des Klosters, so wie es sich heute bietet, prägten. In der spätromanisch-frühgotischen Gründungszeit ist die Mönchssiedlung in starker Anlehnung an die burgundische «Ahnin» Morimond entstanden. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts begann der Reformabt Peter Schmid (1594–1633) in gegenreformatorischem Eifer mit einem umfänglichen Stukkaturenzyklus und einem bedeutenden Chorgestühl eine «repräsentative» Umformung der Anlage, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte: Das Kloster wurde *unter der Ägide süddeutscher Maler und Bildschnitzer zu einem Glanzstück spätbarocker Raumkunst*.

Nach einer Skizze der Geschichte Wettingens (S. 1–22) geht der Verfasser auf die Bauanalyse und die Baugeschichte der Klosterkirche und der Konventsgebäude ein (S. 23–160). Darauf folgt eine dokumentierende Beschreibung der Konventsgebäude mit den sie umschließenden Höfen und Gärten sowie der Kirche samt ihrer Ausstattung mit Stukkaturen, Fresken, Verkleidungen, Kanzeln, Tafelgemälden, Sarkophagen, Grabmälern, Gestühlen, Orgeln und Glocken. Darunter fallen natürlich auch die beiden gewaltigen Steinsarkophage beidseits des Mittelschiffs, die geschichtlich wohl bedeutsamsten Einzeldenkmäler Wettingens: der Kiburger Sarkophag aus der Zeit um 1250–1260, Ruhestätte der Grafen Hartmann des Jüngeren und Hartmann des Älteren von Kiburg (gest. 1263 bzw. 1264) und der Habsburger Sarkophag aus der Zeit um 1270–1290, der – von einem unbekanntem Habsburger zu Lebzeiten als Eigengrab in Auftrag gegeben – 1308/09 vorübergehend den Leichnam König Albrechts barg und

seit 1315 dem Grafen Rudolf III. von Habsburg als Grabstatt dient.

Ein eigenes Kapitel (S. 284–325) ist den berühmten Glasgemälden im Kreuzgang gewidmet, zurecht, schließlich handelt es sich dabei um das seltene Zeugnis einer weitgehend intakt erhaltenen, umfangreichen Galerie mit Kabinettscheiben aus der Zeit von etwa 1280 bis 1648. In ihrer Gesamtheit zeigen sie über einen Zeitraum von etwa 370 Jahren die Entwicklung der *Glasgemäldekunst allgemein in technischer, formaler, farblicher, ikonographischer und künstlerisch-qualitativer Hinsicht*.

Den mit hervorragenden Abbildungen ausgestatteten Band beschließen ein Anhangsteil mit einem Verzeichnis der Quellen und der Literatur, einer Aufstellung der Goldschmiede- und Steinmetzzeichen, einem Personen- und Ortsregister sowie einem Inventar des *beweglichen Kunstguts*, in dem – soweit bekannt – auch jene Geräte, Messgewänder, Handschriften, Möbel, Tafelsilber, Kelche erfasst sind, die sich heute nicht mehr in Wettingen befinden, sondern nach der Aufhebung des dortigen Klosters in alle Winde verstreut wurden. Dem Autor gelang ein vorbildliches, exemplarisches Werk zur mittelalterlichen Baukunst, zur Geistesgeschichte sowie zur Bild- und Symbolwelt der Zisterzienser.

Wilfried Setzler

**Der Griff nach der Krone. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter.** Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Heidelberger Schloss. Verlag Schnell & Steiner Regensburg 2000. 375 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 68,-. ISBN 3-7954-1386-9

Mit der Wahl des Pfalzgrafen Ruprechts III. zum deutschen König am 21. August 1400 stand die «Pfalzgrafschaft bei Rhein», wie das Amt 1131 erstmals genannt wurde, auf dem Höhepunkt einer langen Entwicklung. Doch Ruprechts Königtum verlief eher unglücklich. Bereits sein übereilt angetretener Romzug scheiterte 1401/02 ebenso wie seine Versuche, die deutsche Königsmacht wieder zu stärken – letzteres an der Opposition der deutschen Fürsten. Vor einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem mächtigen Erzbischof von Mainz bewahrte ihn sein früherer Tod 1410.

Die 600. Wiederkehr von Ruprechts Erhebung zum deutschen König würdigten das Generallandesarchiv Karlsruhe und die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württembergs mit einer Ausstellung im Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses: *Der Griff nach der Königskrone. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter*. Zur Ausstellung erschien ein reich illustrierter Katalog unter der Redaktion von Volker Rödel (Generallandesarchiv Karlsruhe). Der eigentliche, an den sechs Abteilungen der Ausstellung orientierte Katalog setzt ein mit den Staufern unter König Konrad I., unter dem das Pfalzgrafenamt erstmals an das Haus Wittelsbach gelangte, in dessen Händen es bis zum Ende des alten Reiches bleiben sollte. Die erste der 253 Nummern des Katalogs ist eine Urkunde des Pfalzgrafen Konrads I., des Halbbruders